

7. Sekundärliteratur

Die Stimme der Stillen. Ein Buch zur Besinnung aus dem Zeugnis von Pietismus und Erweckungsbewegung.

Weber, Otto

Stuttgart, 1960

Christian Sriver

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

NICHT SAGE ICH DAS DES MANGELS HALBEN; DENN ICH
HABE GELERNT, MIR GENÜGEN ZU LASSEN, WIE ICH'S
FINDE. ICH KANN NIEDRIG SEIN UND KANN HOCH
SEIN, MIR IST ALLES UND JEDES VERTRAUT; ICH KANN
BEIDES: ÜBRIG HABEN UND MANGEL LEIDEN.

PHIL. 4, 11. 12.

Gleichwie die gottlosen und irdisch gesinnten Menschen so viel mit sich selbst und mit der Welt zu tun haben, daß sie Gottes darüber vergessen, also im Gegenteil hat eine gottliebende Seele so viel mit Gott zu tun, daß sie ihrer selbst und der Welt willig vergißt. Man sagt, einer Braut, welche eine friedsame Ehe verlangt, Hauptregel sei, daß sie müsse ihres Willens vergessen und ihres Bräutigams Willen und Weise lernen: dies tut die gläubige Seele als eine Braut Jesu Christi auch. Es ist eine von ihren vornehmsten Übungen, damit sie täglich beschäftigt ist, daß sie ihren Willen brechen und den heiligen Willen des Herrn Jesu lernen und vollbringen möge: Sie begibt sich willig aller ihrer Lust, Freude, guten Gesellschaft, Bequemlichkeit, ihrer Ehre, Namens und Ansehens, nur daß Gott möge geprieset und dem Nächsten in Liebe gedienet werden. Sie wird gerne wachen und sich ihrer Ruhe begeben, wenn sie nur einen gottseligen, wiewohl armen Kranken erquickern und ihm dienen mag. Sie wird gern in ein niedriges Strohhüttlein und in einen dumpfigen Keller kriechen, wenn sie weiß, daß ein dürftiges Glied des Herrn Jesu darinnen ist, dem sie tröstlich und erbaulich sein kann. Sie wird gerne Müh' haben, hungern, dürsten, schwitzen, sich abmatten, nur wenn sie einigerlei Weise was Gutes schaffen kann, dadurch Gott gepriesen werde. Sie wird auch gerne nachgeben, so viel sie mit gutem Gewissen tun kann, schweigen, ihre Meinung, ja, ihr Recht fahrenlassen, nur daß Friede und Eintracht erhalten und der Gott des Friedens einmütiglich geehret werde.

Sie denket nicht: Was? Sollt ich das von dem leiden? Ich bin der oder der und sollte dem weichen? Sollt ich mich mit so geringen Leuten so gemein machen? Das würde meinem Stande nicht anstehen. Denn sie kennet das Ich nicht mehr. Sie weiß, daß sie außerhalb der Gnade Gottes ein Schatten, ja, nichts ist, und daß sie keine größere Ehre haben kann, als wenn sie aus Liebe zu Gott leidet, weicht, schweiget und einem armen Menschen dienet. Wenn sich Gelegenheit angibt, Gottes Ehre zu fördern, ihren Glauben zu üben und ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, so weiß sie nicht, ob sie eine Köni-

gin oder Bäuerin, eine reiche oder arme Frau sei, sondern nur des erinnert sie sich, daß sie eine Christin und daß zwischen ihr und der armseligsten Person kein anderer Unterschied sei, als welchen Gottes Vorsehung gemacht hat, da doch dagegen dieselbe mit ihr einen Gott und Vater, einen Erlöser, einen Tröster, einerlei Hoffnung und Verheißung hat. Die Meinung kann aus einem Exempel klarer gemacht werden. Wenn ein Christ was Gutes getan hat, er hat etwa eine nützliche Schrift ausgehen lassen oder eine gute Ordnung zum gemeinen Nutz' gemacht oder ein reiches Almosen an die Armen gegeben, so muß er dabei nicht gedenken: »Das hab' ich getan«, sondern ihm muß dabei sein, als hätt' es ein andrer getan. Er muß nur bloß sehen auf die Frucht der Tat, daß Gott darin geehret und dem Nächsten gedienet ist; dies muß seine Freude sein, und er soll sich weiter nichts davon beimessen, wohin auch unser Heiland ziele (Matth. 6, 3): Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte Hand tut. Gleichwie ein Baum, wenn man im Winter seiner schönen Früchte genießet und sich in den warmen Stuben ergötzet, davon nichts weiß, sondern steht draußen, aller seiner Zierde beraubt, als hätte er nie Früchte getragen, indessen er aber schon damit umgehet, daß er zu seiner Zeit mehr tragen will, also muß ein Christ sich auch befließen zu sein. Wenn er noch so viel getan oder gelitten hat, so will er doch davon nichts wissen, er spricht mit dem Apostel (Phil. 3, 13): Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist. Die rechtschaffenen gottseligen Seelen sind wie die Trunkenen, die oft was verschenken und wissen's auf den Morgen nicht: sie sind trunken in der Liebe Gottes, sie sind voll des heiligen Geistes und des Friedens und der Freude, die er schaffet. Drum vergessen sie, was sie Guts getan haben, und wissen sich nichts als der Gnade des Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes zu rühmen und zu erinnern.

Wenn aber besagtermaßen die gottliebende Seele sich selbst ihrem Gott geopfert hat, so ist leicht zu erachten, daß sie auch ihre zeitlichen Güter und alles, was sie hat, ihm in Demut und Gelassenheit zu Füßen leget. So taten die ersten Christen zu Jerusalem, daß sie ihr Geld, so sie aus ihren verkauften Gütern gelöset, zu der Apostel und in denselben zu des Herrn Jesu Füßen legten (Apg. 4, 34. 35), das tun alle gottliebenden Seelen noch täglich. Hat sie Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, so erkennen sie sich derselben unwürdig und sagen von Herzen mit Jakob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treu, die du, o Gott, an deinem Knecht (deiner Magd) getan hast (1. Mose 32, 10)! Sie verwundern sich auch oft, daß sie Gott in diesem Stück vor vielen andern angesehen hat. Sie halten ihre zeitliche Glückseligkeit öfters mit dem Elend ihrer armen und elenden Mitchristen zusammen und sagen: Mein Gott, was hab ich dir mehr gegeben als dieser? Und

warum hab ich aus deiner milden Hand so mancherlei Gaben, Güter und Bequemlichkeit, da sich ein anderer, der wohl besser und werter ist vor deinen Augen, so kümmerlich behelfen muß? Doch du magst meine Schwachheit haben angesehen; und weil du gewußt, daß ich durch Armut und Elend mich zur Ungeduld und andern Sünden würde haben verleiten lassen, so hast du mir etwas mehr von den vergänglichen Gütern zugeworfen.

Hieraus folget ferner, daß solche Seelen ihre Güter in der Furcht Gottes und Demut gebrauchen. Sie erheben sich deshalb nicht, daß sie mehr Gut besitzen, weil sie wissen, daß sie auch eine größere Verantwortung und Rechenschaft über sich haben: Sie wissen wohl, daß sie nur Haushälterinnen des Höchsten sind; darum sehen sie immer ihm nach den Augen und warten auf seinen Wink (auf Gelegenheit, Gutes zu tun), wie er seine Güter will angewendet haben; ihnen ist nichts lieber, als wenn sie einen Hungrigen speisen, einen Durstigen tränken, einen Nackten bekleiden, einen Kranken erquicken und einen Armen mit einer Gabe erfreuen mögen, und hierin sehen sie nicht so sehr auf den Gnadenlohn, welchen der Herr den Werken der Barmherzigkeit versprochen hat, als auf die Ehre ihres Herrn, weil sie wohl wissen, daß, wenn die elenden Herzen einigerlei Weise erquicket und erfreuet werden, dieselben mit Seufzen und Freudentränen Gott zu preisen pflegen. Für sich selbst sind sie manchmal karg und gebrauchen ihre Güter mit Furcht, wohl wissend, daß sie ihrem Leib zwar den notdürftigen Unterhalt und Pflege, keinen Überfluß aber schuldig sind. Wenn sie aber auf eines armen Menschen Unterhalt, auf eines Kranken Pflege und Erquickung etwas verwenden sollen, da tun sie, nach der Art ihres Gottes, ihre Hand auf mit Wohlgefallen: Sie haben oft mehr Freude daran, wenn andere, als wenn sie selbst ihres Guts genießen; sie essen oft ihren guten Bissen mit Seufzen, dem Armen aber schicken sie seinen Teil mit willigem Herzen; sie begehren auch nicht, allemal gleich köstlich ernähret zu werden, sie sind nicht wie die Weltkinder, die mit vielen Gerichten sich bedienen lassen, unter denen ihnen doch manchmal keines recht ist. Sie lassen sich an Wenigem und Geringem genügen, wenn sie nur so viel haben, daß der Leib zum Dienst Gottes und des Nächsten geschickt bleibet und sie in allem die Güte Gottes schmecken mögen.

Auch hängen sie ihr Herz an die zeitlichen Güter nicht, sondern, wie sie bereit sind, ihr Leben zu Gottes Ehren hinzugeben, so auch und vielmehr ihre Güter. Sie sind zufrieden nicht allein, wenn sie übrig haben, sondern auch, wenn sie Mangel leiden (Phil. 4, 11); sie können niedrig und hoch sein (Phil. 4, 12), arm und reich, sie haben allezeit genug an dem heiligen Willen der süßen Gnade ihres Gottes. Sie können auch in einem Bissen trockenen Brotes, das ihnen eine mitleidige Hand dargereicht hat, und in einem schlechten Trunk die Güte Gottes schmecken und dabei seinen Namen loben.

Wenn ihnen Gott die zeitlichen Güter hinwegnimmt, so beschwerten sie sich so wenig darüber, als wenn sie an einem Ort zu Gast geladen wären und der Hausherr ließe abdecken und die Tafel aufheben; sie danken vielmehr herzlich und freuen sich, daß sie hinfort um so mehr und lauterer sich freuen an den geistlichen Gütern. Da heißt's denn recht: Herr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden (Ps. 73, 25).

*Herzlich lieb hab ich dich, o Herr;
ich bitt, wollst sein von mir nicht fern
mit deiner Güt und Gnaden.*

*Die ganze Welt erfreut mich nicht,
nach Erd und Himmel frag ich nicht,
wenn ich dich nur kann haben.*

*Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
so bist du doch mein Zuversicht,
mein Teil und meines Herzens Trost,
der mich durch sein Blut hat erlöst.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr,
in Schanden laß mich nimmermehr.*

*Es ist ja, Herr, dein Gschenk und Gab
mein Leib und Seel und was ich hab
in diesem armen Leben.*

*Damit ichs brauch zum Lobe dein,
zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
wollst mir dein Gnade geben.*

*Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr,
des Satans Mord und Lügen wehr;
in allem Kreuz erhalte mich,
auf daß ich's trag geduldiglich.*

*Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott,
tröst mir mein Seel in Todesnot.*

Martin Schalling